Zehn Minuten Sprachkunde

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **25 (1969)**

Heft 2

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

älteren Herkommens war es das „Dunkelland“, katholisches Land, „Land der Schwarzkutten“ — Land von fremdem Zuschnitt. Die ins Vordertreffen gelangte französische Sprache stützte den Eindruck des Artfremden, das Patois erschwerte — wie diesseits der Kantonsgrenze die alemannische Mundart — die menschliche Fühlungnahme. So ist es nicht verwunderlich, daß bis auf die jüngste Zeit manchem eingefleischten Aarebürger das Üechtland „gworgliges“ Land ist, ungeachtet aller freundeidgenössischen Gesinnung und unbesehen der Tatsache, daß auf freiburgischem Boden eine deutschsprachige Minderheit um ihr Dasein kämpft. Der freiburgische Volksschlag erscheint ihm als finster, zugeknöpft und stachlig, ein wenig auch überquer, und man hört etwa das geflügelte Wort „das isch e rächte Üechtländer“. Der Üchtländer, das ist der Sperrige, zum Unterschied des geistig Nachhinkenden, des Schlafenden, des „Hinterfultigers“. Und doch, diese Vorbehalte und Vorurteile konnten nicht verhindern, daß Bauernsöhne von den Ufern der Aare und Emme sich im Üchtland angesiedelt haben, einlebten und wohl befinden.
So verbindet sich mit dem „Üechtland“ — heute schriftsprachlich *Üchtland* — der Begriff des Unbekannten, des nicht auf den ersten Anhieb Erfaß- und Verstehbaren, es verbindet sich damit auch das Geheimnis, das eine von uns noch „uneroberte“ Landschaft in uns weckt und wach hält, und jetzt, wo der Name mehr und mehr aus dem Bewußtsein schwindet — beinahe möchte man sagen: ausgetilgt wird — jetzt mischt sich in diese Namenromantik eine gewisse Trauer, die Trauer um einen Begriff, mit dem wir Dunkles und Helles verbanden, der unsere Vorstellungskraft bereicherte, ihr Stoff zum Besinnen zuführte. *Freiburg im Üchtland* — wie viel kräftiger tönt es den Angehörigen deutscher Zunge, als das uns von den öffentlichen Stellen aufgedrängte romanisierte *Fribourg*. Jedes an seiner Stelle!

Zehn Minuten Sprachkunde

Die Zukunft der Zukunft

„In acht Tagen beginnen die Ferien!“ Zukunft? Gewiß. Aber „beginnen“ steht doch gar nicht in der Zukunftsform, im Futur? Richtigerweise müßten wir doch sagen: „In acht Tagen werden die Ferien beginnen!“ So steht es

vielleicht in einem Deutschbuch für Ausländer, aber man müßte lange suchen, bis man in muttersprachlicher Rede einen solchen Satz hörte. Wir brauchen für Zukünftiges meistens die Gegenwartsform, das Präsens, und sagen ohne Rücksicht auf die Grammatik: „Ich verreise morgen. Ich komme in drei Wochen zurück. In zwei Jahren, wenn du aus der Schule bist, darfst du mitkommen." Weil alle diese Aussagen eine Zeitangabe enthalten, können wir uns die Mühe schenken, die Zeit auch noch mit Hilfe von „werden" anzudeuten! Doch nicht immer! Es gibt Fälle, wo wir um das Hilfsverb „werden" sehr froh sind. „Die Einwohnerzahl wird in den nächsten Jahren auf 25 000 steigen. Wir werden zwei neue Schulhäuser brauchen . . ." Da genügt die Zeitangabe offenbar nicht. Wir brauchen das Futur, nicht der Zeit wegen, sondern um zu versichern, daß wir nicht ganz sicher seien. Angesichts einer ungewissen Zukunft ist es durchaus am Platze, daß man in unsern Schulen weiterhin „die Zukunft übt". *Paul Stichel*

Knacknüsse

Wieder drei Sätze aus der Presse, an denen wir hangengeblieben sind. Sie stimmen nicht. Wo fehlt's? Wie verbessern wir sie? Wenn Sie diese Fragen beantwortet haben, vergleichen Sie Seite 64.

1. Über Mißbräuche der schweizerischen Gastfreundschaft durch Tschechoslowaken ist nichts bekannt.

2. Schon diese Abhängigkeit vom Ausgange des Krieges, zwang sie zu besonderer Vorsicht.

3. Diese Intoleranz bestimmt NNs Urteile und Darstellungen weitgehend, so in der Kritik Heinrichs IV. Innenpolitik, so auch in der Frage seiner Konversion.

Aus dem Sprachverein

Die Jahresversammlung des Deutschschweizerischen Sprachvereins in Biel am 16. März

Diesmal war es wieder eine Stadt an der Sprachgrenze, die Uhrmacher- und Industriestadt Biel, welche die Jahresversammlung beherbergte. Vor vier Jahren wurde der *Bieler Sprachverein* als jüngste Ortsgruppe des DSSV gegründet, nun, da er schon etwas gefestigt dasteht, übernahm er es, das heißt vor allem sein Obmann, Herr Gymnasiallehrer *Jakob Wüst,* den Gesamtverein zu empfangen.
Am Samstagnachmittag tagte wie üblich der *Vorstand.* Eine stattliche Reihe von Geschäften und namentlich die Vorbereitung der Jahresversammlung nahmen fast fünf Stunden in Anspruch. Als Gäste erschienen, wie schon vor drei Jahren in Zug, die Herren *Otto Nüßler,* Geschäftsführer, und *F. W. Weitershaus,* Vorstandsmitglied der bundesdeutschen *Gesellschaft für deutsche Sprache.* Das gab Gelegenheit, auch gewisse Fragen einer engeren Zusammenarbeit der beiden Sprachgesellschaften anzuschneiden, wobei namentlich zu